

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 13. Februar d. J. dem Statthalter im Königreiche Dalmatien Marius Grafen **Attems** die Würde eines Geheimen Rates tagsfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. den Ministerialräten im Eisenbahnministerium Dr. Hans **Dobner** von **Dobnau** und Dr. Hans **Gaber** das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 20. Februar 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 20. Februar 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XI. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 sowie das I. und IV. Stück der böhmischen und das VI. Stück der böhmischen und slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 20. Februar 1913 (Nr. 43) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 7 „Severočeský dělník“ vom 14. Februar 1913.
- Nr. 7 „Podkrkonošské rozhledy“ vom 14. Februar 1913.
- Nr. 7 „Kralovohradecké rozhledy“ vom 14. Februar 1913.
- Nr. 19 „Nová doba“ vom 12. Februar 1913.
- Nr. 7 „Český západ“ vom 13. Februar 1913.
- Nr. 3 „Nové Heim“ vom 15. Februar 1913.
- Nr. 13 „Zajmy Slovače“ vom 15. Februar 1913.
- Nr. 112 „Russkaja Prawda“ vom 14. Februar 1913.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Botschaft des Präsidenten Poincaré.

Paris, 20. Februar.

Heute nachmittags gelangte im Parlament die Botschaft des Präsidenten Poincaré zur Verlesung. Der Präsident erklärt, er werde bei der Führung des obersten Amtes des Landes der gewissenhaften Loyalität stets eingedenk sein, mit der sein hervorragender Vorgänger seine hohen Amtspflichten erfüllte und will er seine Ehre dareinsetzen, die Verfassung zu verteidigen, die nach den grausamen Prüfungen des Jahres 1870 Frankreich eine lange Periode der Ruhe und Arbeit gewährt habe, deren Unterbrechung er nicht zulassen wolle. In der Botschaft wird dann die Notwendigkeit einer festen und klaren nationalen Exekutivgewalt hervorgehoben und erklärt, der Präsident werde darüber wachen, daß die Regierung ihre Autorität unter Kontrolle des Volksparlaments unverfehrt bewahre.

Die Botschaft erörtert dann verschiedene Reformen, wodurch die Republik beständig nach Besserem strebt, besonders nach mehr Gerechtigkeit in der Besteuerung und nach Vervollkommnung des Wahlrechtes. Die Republik bekunde ein sympathisches Interesse für die bäuerliche Bevölkerung, deren Lasten sie erleichtern wolle, und für das Gedeihen von Handel und Gewerbe. Auch auf sozialem Gebiete eröffnet sich der Republik ein unendliches Feld von Hoffnungen und Verbesserungen. Um alle ihrer Vollendung harrenden Aufgaben zu verwirklichen, hat die Republik die Pflicht, die innere Ordnung fest aufrecht zu erhalten, eiferfüchtig über dem Gleichgewicht des Budgets und der Unversehrtheit ihrer finanziellen Kraft zu wachen und alles zu tun, was von ihr abhängt, um Frankreich die allgemeine Achtung der nationalen Würde, die Wohltaten des inneren Friedens zu sichern. Der Friede läßt sich nicht durch den Willen einer ein-

zelnen Macht bestimmen. In wirksamer Weise friedlich zu sein, ist einem Volke nur unter der Bedingung möglich, daß es stets zum Kriege bereit ist. Ein verkleinertes Frankreich, durch seine Schulden Herausforderungen oder Demütigungen ausgesetzt, ist nicht mehr Frankreich. Es hieße ein Verbrechen an der Zivilisation begehen, wollte man unser Land, inmitten so vieler Nationen, die unaufhörlich die militärischen Kräfte entwickeln, versallen lassen. Unser Heer und unsere Marine geben uns täglich Beweise ihrer Hingebung und Tapferkeit. Nichts wir unser wachsameres Augenmerk auf sie, scheuen wir vor keiner Anstrengung und vor keinem Opfer zurück, um sie zu konsolidieren und zu stärken. In ihrer geräuschlosen Arbeit sind sie die nützlichsten Helfer unserer Diplomatie. Unsere Worte des Friedens und der Menschlichkeit werden um so mehr Aussicht haben, gehört zu werden, je besser gerüstet, je entschlossener man uns wissen wird. Seit mehreren Monaten arbeiten wir mit großer Energie daran, die Gefahren einer furchtbaren Krise zu beschwören. Stark durch das Vertrauen des Parlaments und des Landes, sicher der Treue ihrer Verbündeten und Freunde, wird die Regierung beharrlich eine Politik der Offenheit, Weisheit und Festigkeit verfolgen. Dieser Politik zu dienen und ihre Einheitlichkeit in Zukunft aufrecht zu erhalten, werde ich ohne Schwäche meine ganze Energie aufwenden.

Die Botschaft des Präsidenten wurde in beiden Kammern mit überaus großem Beifall aufgenommen. Nur die Sozialisten in der Kammer verhielten sich reserviert.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Februar.

Die „Reichspost“ würdigt die Verdienste, die sich der scheidende Marinekommandant Graf Montecucoli um die Marine erworben hat. Seine Tätigkeit fand in

Der Autor: Na also, Gott sei Dank! Den ersten Akt fürchtete ich am meisten. Im zweiten werdet Ihr was erleben . . .

Der Direktor: Platz für die Arbeiter. Man sieht und hört nichts wie Ihre Freunde.

Der Autor: Aber sie berichten mir über die Stimmung.

Der Direktor: Sie sollten lieber im Saale Stimmung machen . . .

Auf der Bühne nach dem zweiten Akt.

Der Autor: Niemand kommt . . . Sie wollten mir doch berichten . . .

Der einzig wahre Freund: Nun, bist du zufrieden?

Der Autor: Ich weiß nicht recht, ich . . . Was sagt man draußen?

Der Freund: Ich weiß nicht, vielleicht wird es noch . . .

Der Autor: Nicht eine Spur von Applaus . . .

Der Freund: Das will nichts sagen . . . man hat gelacht . . .

Der Autor: Ich habe nichts davon gehört.

Der Freund: Verzeihe, ich habe mich vielleicht falsch ausgedrückt, man amüsierte sich . . . Auf Wiedersehen!

Im Theaterbureau am nächsten Tage.

Der Autor: Pardon, störe ich?

Der Direktor: Haben Sie mir etwas Wichtiges mitzuteilen?

Der Autor: O nein, ich wollte mich nur verabschieden.

Der Direktor: Adieu!

Der Autor: Adieu.

Der Autor: Ich war mit dem Erfolg zufrieden.

Der Direktor: Adieu!

Der Regisseur: Also morgen um 2 Uhr erste Probe des neuen Stückes. Wir haben nicht eine Minute zu verlieren . . .

## Fenilleton.

### Eine Premiere.

Von Maxime Maxime.

(Nachdruck verboten.)

In der Garderobe.

Ah, Sie auch hier? 'n Abend!

'n Abend! Man will doch den Abend totschlagen.

Ja, ja . . . was hält man von dem Stück?

Ich habe noch nichts darüber gehört, alle Beteiligten hüllen sich in Schweigen.

Verzeihen Sie, Kubini erzählt jedem, der es hören will, daß es ein Reinfall ist.

Weil er eine schlechte Rolle hat.

Und der Direktor soll schwer erkrankt sein.

Wenn es ansteckend ist, drücke ich mich.

Ich meine ja nur im Portemonnaie. Wenn es heute nichts wird, ist er fertig.

Ah, bei dem kann man nie wissen, der ist mit allen Hunden gehezt — aber da Klingel's ja schon.

Na, denn rein ins Vergnügen!

Sinter den Kulissen vor dem Glockenzeichen.

Der Direktor (zu den Arbeitern): Schnell, die Kulisse heran.

Der Autor (zum Direktor): Hat man Fräulein Rosa die Schuhe gebracht? Gestern zur Generalprobe waren sie nicht geliefert.

Der Direktor: Ich weiß nicht. — (Zu den Arbeitern): Sie steht noch immer nicht richtig. Donnerwetter, paßt doch auf!

Der Autor: Gestern hat sie mit grauen Strümpfen und schwarzen Schuhen gespielt — es war fürchterlich! Sie hatten doch selbst bestimmt, daß sie in grauen Schuhen spielen müsse. Wenn sie heute in schwarzen auftritt, ist das Stück geschmissen.

Der Direktor: Wenn daran das Schicksal Ihres Stückes hängt, mein Lieber, ist es besser, wir packen gleich ein. Donnerwetter, ist die Kulisse noch immer nicht in Ordnung?

Der Autor: Mein Stück ist gut, ich weiß es! Aber es gehört so wenig dazu, das Publikum aus der Stimmung zu bringen. Abirgend — gestern auf der Generalprobe ist die entzückende Szene zwischen Lydia und Raoul gestrichen worden. Was meinen Sie, wollen wir nicht heute doch einmal versuchen?

Der Direktor: Lassen Sie mich endlich mit Ihrem faulen Stück in Ruhe, ich habe wirklich Wichtigeres zu tun . . .

In der Kulisse während des ersten Aktes.

Der Direktor: Das Publikum bleibt merkwürdig kühl.

Der Regisseur: hm, es kommt vor . . . Schade, daß die schöne Szene zwischen Raoul und Lydia gestrichen wurde.

Der Direktor: Kubini zwang mich dazu . . .

Der Regisseur: Natürlich, weil er sie nicht spielt.

Der Autor: Eben höre ich lachen.

Der Direktor: Es wird Zeit.

Der Autor: Heiliger Himmel, wir sind verloren, Fräulein Rosa trägt schwarze Schuhe.

Der Direktor: Was? Was gibt's?

Der Autor: Sie kommen gerade zurecht, Herr Direktor, um den Applaus zu hören.

Der Direktor: Kunststück, die Claque . . .

Auf der Bühne nach dem ersten Akt.

Die Freunde des Autors: Wo ist er? Wir gratulieren, unseren Glückwunsch, die Sache macht sich . . . wirklich ganz ausgezeichnet . . . alter Freund, du weißt, ich mache keine Phrasen . . .

Der Autor: Und wie ist die Stimmung?

Chor der Freunde: Gut, sehr gut . . . ausgezeichnet . . . der Akt gefiel ungemein . . . Blaufstein sagte, daß er eine gute Kritik schreiben wird.

der Geldknappheit und dem Mannschafsmangel große Hemmnisse. Was aber ein Mann richten konnte, das ist von ihm getan worden und seinem Nachfolger bleibt nur die Aufgabe, das glücklich aufgenommene Werk zu vollenden.

Aus Budapest wird gemeldet: Die Nachricht eines hiesigen Blattes, daß der kroatische Minister Geza von Zosipovich in der nächsten Zeit zum Banus von Kroatien ernannt werden soll, entbehrt nach Informationen an maßgebender Stelle der Begründung. Das Gerücht dürfte auf die Meldung zurückzuführen sein, daß auf Verlangen des Ministers Zosipovich beim letzten gemeinsamen Ministerrat auch die Lösung der kroatischen Frage zur Sprache gekommen sein soll. Ministerpräsident Dr. Lufacs soll dabei den Standpunkt vertreten haben, daß der königliche Kommissär von Cubaj vor der Lösung der internationalen Krise sowie vor der Regelung der Wahlreformfrage in Ungarn nicht zu amovieren sei. Tatsache ist, daß man in hiesigen Regierungskreisen augenblicklich an eine Lösung der kroatischen Frage nicht denkt.

Auf das Glückwunschtelegramm des Kaisers Nikolaus antwortete Präsident Poincaré mit folgender Depesche: Die Gefühle, die Eure Majestät mir von neuem auszudrücken geruhen, rühren mich tief. Ich spreche Eurer Majestät dafür meinen aufrichtigen Dank aus. Ich kann Eure Majestät versichern, daß ich wie Sie dem Bündnisse, das Rußland und Frankreich verbündet, fest anhänge und daß alle meine Bemühungen darauf gerichtet sein werden, es zu erhalten und enger zu knüpfen zum größten Heile der beiden Länder. Ich bitte Eure Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin meine ehrerbietigste Huldigung zu übermitteln und meine besten Wünsche für das Glück Eurer Majestät und für das Gedeihen Rußlands entgegennehmen zu wollen.

Eine Meldung aus London betont, daß die vor einigen Tagen vollzogene Herabholung der türkischen Fahne sowie der Fahnen der Schutzmächte Kretas in der Sudabai aus Rücksichten der Opportunität im Hinblick auf den Kriegszustand zwischen Griechenland und der Türkei erfolgt sei. Eine völkerrechtliche Bedeutung und Wirksamkeit komme diesem Vorgange nicht zu, in dieser Hinsicht werde die Lage unverändert den jetzigen Charakter bis zum Friedensschlusse behalten, durch den auch die Feststellung der Zukunft Kretas erfolgen wird. Daß die Entscheidung im Sinne der Angliederung der Insel an das Königreich Griechenland fallen werde, sei allerdings als unzweifelhaft zu betrachten.

Wie man aus Kairo meldet, verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß in der nächsten Zeit eine sehr bedeutende Verstärkung der englischen Okkupationsarmee in Ägypten erfolgen soll. Das britische Kriegsministerium habe schon alle dafür erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Die Absicht, die Okkupationstruppen zu vermehren, war seit langem aus der Tatsache zu erkennen, daß in der Vorstadt von Kairo, Abassieh, große Kasernenbauten errichtet worden sind.

### Ausgestoßen.

Roman von Jost Freiherrn von Steinach.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber heileibe nicht, meine Verehrteste,“ rief die andere erschrocken. Wie hätte sie, deren Freundschaft mit der Baronin sprichwörtlich war, dergleichen behaupten dürfen!

„Es ist doch selbstverständlich,“ sagte sie, „daß eine Familie nicht unter der Last eines entarteten Mitgliedes leiden kann. Die Baronin von Ranzenberg bleibt nach wie vor meine intimste Vertraute, ohne Frage. Das hatte auch durchaus nicht in meinen Worten gelegen. Ich freue mich bloß, daß Sie die Bekanntschaft eines so lebenswürdigen Kavaliere gemacht haben.“

Das Letzte kam ziemlich bitter-süß aus ihrem Munde. „Sie hatten die Braut des Verurteilten, wie ich gehört habe, in Ihre Dienste genommen?“ fragte nun die Frau Oberst ihrerseits.

„Allerdings, auf den dringenden Wunsch meiner Freundin. Das hat jetzt natürlich ein für allemal ein Ende; diese Person betritt meine Schwelle nicht wieder.“

In Hilde regte sich das Mitleid. „Aber da sie nun doch unschuldig ist!“ meinte sie zagend.

Frau von Neudeck schlug ein helles Gelächter auf, hielt sich aber rasch die Hand vor den Mund, da die Frau Oberst ihr einen ziemlich mißbilligenden Blick zuwarf. Ihr war alles Laute in hohem Maße zuwider.

„Mein liebes Kind,“ sagte Frau von Neudeck, immer noch lachend, „glauben Sie wirklich an dieses Märchen? Ich bin überzeugt, daß sie ebenso beteiligt war wie er und daß er nur aus Großmut über ihre Beihilfe geschwiegen hat. Und ich bin überzeugt, daß in dieser peinlichen Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.“

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß man heute noch nicht sagen könne, ob mit der Verhaftung Maderos und der Proklamierung Huertas die Feindseligkeiten in Mexiko tatsächlich schon ihr Ende gefunden haben oder ob nicht jetzt erst recht Verwicklungen bevorstehen. Immerhin siehe es fest, daß sich die Mexikaner, wenn sich nicht noch nachträglich die Notwendigkeit eines Eingreifens von außen ergibt, auch weiter selbst überlassen bleiben werden.

### Tagesneuigkeiten.

— (Drama auf den Schienen.) Aus Eisenach wird unter dem 17. d. gemeldet: Ein entsetzlicher Vorfall hat sich heute in unmittelbarer Nähe des hiesigen Westbahnhofes abgespielt. Der 22jährige Fabrikarbeiter Rudloff, der 18jährige Arbeiter Schumann und die 20jährige Arbeiterin Margarete Richardt hatten sich die letzte Nacht hindurch in verschiedenen Lokalen herumgetrieben und waren schließlich alle drei vollständig betrunken. In diesem Zustande wurde der Arbeiter Rudloff, der mit einem anderen Mädchen verlobt war, von Lebensüberdruß gepackt und kam auf den unglückseligen Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Gleichzeitig bat er seinen Freund und das Mädchen, die mit ihm die Nacht durchgezogen hatten, dasselbe zu tun. In der Trunkenheit stimmten die beiden anderen zu, und man beschloß, in die Nähe des Westbahnhofes zu gehen und sich dort von einem Güterzug überfahren zu lassen. Rudloff ließ sich eine Postkarte geben, auf der er an seine Angehörigen Abschiedsgrüße richtete und die Bitte aussprach, man möge seine Leiche verbrennen lassen. Diese Karte unterschrieben auch die beiden anderen. Dann brach man auf und kam etwa um 6 Uhr auf den Bahnhof. Untermwegs war das Mädchen aber anderer Meinung geworden und bat flehentlich, man möge sie am Leben lassen. Damit waren aber die beiden betrunkenen Männer nicht einverstanden. Sie überwältigten das sich heftig wehrende Mädchen, bis es schließlich in eine tiefe Ohnmacht fiel. Rudloff band die Unglückliche mit einem Strick an sich fest und legte sich dann mit dem Mädchen auf die Schienen. Einen Meter davon entfernt legte sich Schumann hin. Als wenige Minuten später in der Dunkelheit der Güterzug heranbrauste, erwachte das Mädchen und gewann im letzten Augenblick in seiner Verzweiflung so viel Kraft, das es sich einige Zentimeter beiseite biegen konnte. Dadurch wurde es gerettet und trug nur eine ganz leichte Verletzung am Hals davon. Den beiden Männern aber gingen die Räder über die Köpfe hinweg, so daß sie auf der Stelle tot waren. Nur mit vieler Mühe gelang es dem Mädchen, sich aus seiner Verstrickung zu befreien. Es lief dann auf den Bahnhof und erstattete Anzeige von dem entsetzlichen Vorfall.

— (Der Tagebuchschreiber und sein Testament.) „Dies alles, was dir dein Freund zum Lesen gibt, und sei es der größte Blödsinn!“ Dies ist die Moral einer Geschichte, deren Schluß sich in diesen Tagen vor den Pariser Gerichten abschielte. Es war im Jahre 1903, als ein ehrenwerter Egoisteneinnehmer aus diesem Sammetale in ein besseres Jenseits abschied, nachdem er zuvor in 17 dicken Bänden seines Lebens Schicksale für seine Freunde und alle die, die sie zu lesen wünschten, nieder-

Während dieses Gesprächs saß diejenige, um die es sich drehte, bleich in einem kleinen Seitenzimmer des Kriminalgebäudes und hörte apathisch den lieblichen Worten zu, die der treue Freund ihres Geliebten an sie richtete.

Mitleidige Frauen aus dem Publikum hatten die Ohnmächtige hieher getragen, wo sie unter Hinzuziehung eines im Hause anwesenden Arztes bald ihr Bewußtsein wiederverlangt hatte. Nun ruhte sie auf einer abgenutzten Bank mit Rohrgesicht, vollständig erschöpft und hilflos, und schien denen fast erzürnt zu sein, die sie aus der so unendlich wohlthuenden Bewußtlosigkeit ins Leben zurückgerufen hatten. Ach, es gab ja kein größeres Glück für sie, als zu schlummern — am liebsten gleich in die Ewigkeit hinüber! Dann gab es keinen Kummer und keine Schande mehr, dann hörte alles auf einmal auf, die kärglichen Tropfen des Glückes, aber auch das Unglück, das mit Einern über sie ausgeschüttet wurde.

Glücklicherweise wich Waldau keinen Schritt von ihrer Seite, wer weiß, was sie sonst noch zu tun imstande gewesen wäre! Doch alle seine Trostworte prallten an ihrer Teilnahmslosigkeit ab, und er mußte sich als ehrlicher Mann selber sagen, daß in diesem Falle mit freundlichem Zuspruch verdammt wenig ausgerichtet sei. War doch die Situation in der Tat derart trostlos, daß schon eine nicht gewöhnliche Energie dazu gehörte, nicht den Mut sinken zu lassen und die Flinte ins Korn zu werfen.

Trotzdem wollte er nichts unversucht lassen, und so begann er alle Gründe hervorzukramen, die er selbst nicht für stichhältig hielt, um ihr Ottos Tat in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Sie sah dabei nur wortlos ins Leere, als weile ihr Geist in anderen Regionen. Um so erstaunter war er, als sie ihm plötzlich ihr Antlitz zuwandte und ihn forschend fragte:

„Sie glauben also auch an seine Schuld?“

gelegt hatte. Es waren keine welterschütternden Tatsachen, die da aufgezeichnet waren. Was kann auch ein Steuereinnahmer Welterschütterndes erleben! So bewegten sich denn die täglichen Aufzeichnungen in etwas trivialen Bahnen, möchte man sagen. Da erzählt z. B. der Herr Steuereinnahmer ausführlich, wie er ein halbes Pfund Kaffee eingekauft hat, und zum Schlusse versteigt er sich zu einem dichterischen Ergüsse: „O du herrlich schöner Mann, der du den Kaffee verkaufst! Was sind mir alle irdischen Freuden im Vergleiche zu deinem Kaffee. Du verdienst es, daß dein Name der Nachwelt erhalten bleibt.“ Man sieht, der gute Steuereinnahmer war ein bißchen überschwenglich. So erzählen denn die 17 Bände — sage und schreibe siebzehn — von allem Möglichen und Unmöglichen, von wenig Kurz- und viel Langweiligem. Was Wunder, daß, wenn der Steuereinnahmer einen Band seiner Lebenserinnerungen fertig hatte und er ihn seinen Freunden zum Lesen gab, diese schon nach wenigen Tagen mit schlechtverhehlter Enttäuschung und mit kaum verheimlichtem Nasenrumpfen ihn zurückgaben. Das aber paßte dem Tagebuchschreiber durchaus nicht. Und er rächte sich, rächte sich, wie sich eben nur ein großer Tagebuchschreiber rächen kann. Im 15. Bande seines Tagebuches fügte er auf Seite 647 mitten in den Text hinein sein Testament, in dem er jene Freunde zu Erben einsetzte, die es lesen würden. Und . . . keiner las es. Der Steuereinnahmer starb, seine natürlichen Erben traten die Erbschaft an (es waren an die 200.000 K) und kaum einer dachte noch an den Sonderling, der alle Welt mit seinen Tagebüchern gequält hatte. Da aber wirst vor einigen Wochen einer der Freunde zufällig einen Blick auf Seite 647 des 15. Bandes, sieht das Testament und beansprucht nun die Erbschaft seines „unvergesslichen Freundes“.

— (Ein weiblicher Eisenbahndirektor.) Daß im Eisenbahndienst Frauen angestellt werden, ist nichts Ungewöhnliches mehr, wohl aber, daß eine junge und hübsche Dame als Leiterin einer Eisenbahnlinie angestellt wird. Kürzlich ist ein weiblicher Eisenbahndirektor ernannt worden, und zwar nicht in Amerika oder Australien, sondern im suffragettenfeindlichen England. Elaine Jenkins heißt die neue Leiterin der Swansea-Eisenbahn in Wales. Die Dame ist eine Tochter des Lords Glantawe und hat bei ihrer Karriere als Eisenbahnerin viel leicht Protektion gehabt. Wenn es in der nächsten Zeit auf der Swansea-Eisenbahn nicht mehr Unfälle geben wird als sonst, hat die Frauensache einen neuen Erfolg errungen.

— (Der Badenzahn in den Akten.) Vor einigen Tagen reichte, russischen Zeitungen zufolge, ein Beamter der Zufuhrbahngesellschaft der Verwaltung dieser Bahnen ein Gesuch ein, in dem er, unter Beifügung eines Zahnes, sich darüber beschwert, daß der Eisenbahnarzt ihm einen falschen Zahn gezogen habe anstatt des kranken, und darum nachsucht, ihm an dessen Stelle einen Zahn einsetzen zu lassen, den Eisenbahnarzt jedoch zur Verantwortung zu ziehen. Zur Feststellung, wie weit der Bittsteller im Rechte sei, wurden von der Verwaltung verschiedene Experten herangezogen, durch deren Hände der „Aktenzahn“ ging. Die Experten kamen jedoch zu dem Schluß, daß der Zahn durchaus zu Recht gezogen worden war, so daß jetzt die Verwaltung das Gesuch ohne Folgen gelassen hat, während der Zahn „den Akten beigelegt“ wird.

Waldau mußte anfangs nicht, was er darauf erwidern sollte, so verblüfft war er. Es dauerte einige Minuten, ehe er ihr zur Antwort gab: „Ja, ist denn nach dem Borgefallenen, nach den erdrückenden Zeugenaussagen und nicht zuletzt nach seinem eigenen Geständnis noch ernstlich daran zu zweifeln?“

„Ja, ich zweifle daran!“ entgegnete sie einfach. „Ich kenne ihn genau und ich sage Ihnen: Mag die ganze Welt ihn verdammen, mag er sich selbst beschuldigen — ich weiß, was ich weiß!“

„Ja, um Gotteswillen, was wissen Sie denn?“ rief er verwundert. „Falls es zu seinen Gunsten spricht, so wären Sie doch verpflichtet, alles herauszusagen.“

„Er kann das Testament einfach nicht genommen haben!“

„Ja, welche Gründe haben Sie denn für diese Ansicht?“

„Er kann es nicht genommen haben, weil er während der ganzen Zeit, da er damals nachts in unserem Hause weilte, nicht von meiner Seite gewichen ist.“

„Das ist doch unmöglich!“ erklärte Waldau aufgeregt. „Bestimmen Sie sich nur!“

Das Mädchen strich sich mit der feinen schmalen Hand über die Stirn.

„Ich irre mich sicher nicht!“ sagte sie leise. „Ich hätte es auf alle Fälle merken müssen, wenn er mich zeitweise verlassen hätte. Aber dies geschah nicht!“

„Nun, wenn er es nicht getan haben sollte, wie wollen Sie sich denn sein Schuldbekennnis erklären?“

„Das weiß der Himmel!“ murmelte sie. „Ich verstehe es nicht.“

„Sie sagen: Sie verstehen es nicht. Warum, wenn Sie nicht daran glaubten oder gar triftige Beweise in petto hatten, warum haben Sie sein Geständnis zugelassen? Warum seine Verurteilung?“

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Heirat der Babies.) Aus Bombay wird gemeldet: 400 Eheschließungen wurden Samstag gleichzeitig in Surat zwischen Mitgliedern der Sewa Kumbi-Kaste gefeiert. Neun von den Bräuten waren mehr als 12 Jahre alt, die Mehrzahl jedoch erst ein bis sieben Jahre alt. Das Alter der „Bräutigams“ schwankte zwischen drei und neun Jahren. Die alte Sitte, die Kinder in der frühesten Jugend zur Ehe füreinander zu bestimmen, hatte auch diesmal ihre volle Weihe gefunden. Allerdings die meisten der Jungverheirateten lagen während der Zeremonie im Schoße oder in den Armen ihrer Mütter, aber sie waren sehr brav und verhielten sich ruhig, zumal für ihr Stillsein eine Menge Süßigkeiten bereitgehalten wurde, damit die Feierlichkeit nicht durch Schreien oder Weinen eine Störung erlitt, was bei 400 Babies immerhin empfindlich gewesen wäre. Die Sewa-Kumbi-Kaste ist die letzte Kaste, die noch an dem alten Brauch festhält, der alle 10 oder 12 Jahre in feierlicher Weihe geübt wird.

— (Ein Vermögen in Hund.) Aus London wird berichtet: Der Sohn des bekannten Bostoner Finanziers Lawson, der mit großem Eifer Hundzucht betreibt, hat diesertage hier sieben Prachtexemplare von Rassehunden erworben, die das Entzücken aller Hundehufsten bilden, und auch in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf sich lenken. Es sind sechs Bulldoggen, eine häßlicher als die andere, mit großen, edigen Köpfen und grimmig fletschenden Zähnen, und ein Zwergspaniel. Es heißt von diesen Tieren, daß sie mehr als hundert erste Preise besitzen, was durch ihr grimmiges Aussehen vollauf gerechtfertigt erscheint. Als Herr Lawson sich vor einigen Tagen mit seinen Prachtbulldoggen, die er nicht einmal seinem Diener anvertraut, über den Brückensteig auf einen Dampfer begab, machte der wachhabende Bootsmann unwillkürlich einen Sprung zur Seite, und erst die Versicherung des glücklichen Besitzers, daß die Bulldoggen trotz ihrer bedenklichen Wisage einen äußerst harmlosen Charakter besäßen, beruhigte ihn einigermassen und er machte dem Millionär gegenüber die Bemerkung, daß auf diese Hunde völlig das Urteil passe, das die Holländer auf die Bulldoggen geprägt haben: „Van Biesigheet mooj“, auf deutsch: „Vor lauter Häßlichkeit schön“. Wieviel Herr Lawson eigentlich für seine Lieblinge bezahlt hatte, wollte er nicht sagen, als aber ein Hundeliebhaber schmeichlerisch auf 200.000 Kronen riet, hatte er nur ein verächtliches Lächeln für den Mann und meinte nur so nebenbei: „Zwei der Bulldoggen waren bisher überhaupt nicht käuflich.“ Fachleute erklären, daß in diesen sieben preisgekrönten Bulldoggen mindestens ein Kapital von 500.000 K investiert sei.

— (Eine Lehrerin, die aus der Klasse entführt wurde.) Ein merkwürdiger Fall von Entführung eines jungen Mädchens hat sich jüngst in Haverstraw im Staate Newyork zugetragen. Das Opfer war die 24jährige Iva Selb, die mit Gewalt entführt wurde, während sie in ihrer Klasse in der St. Johns-Schule Unterricht erteilte. Der Entführer war nicht, wie man denken sollte, ein Liebhaber der jungen Dame, sondern ihre eigene Mutter, die bei diesem Unternehmen von einer Tante der Lehrerin unterstützt wurde. Die Familie des Fräuleins Selb war nämlich mit der Berufswahl des Mädchens nicht einverstanden und suchte es auf alle Weise dazu zu bringen, daß es die Tätigkeit in der Schule aufgäbe. Als sich die Lehrerin diesen Wünschen gegenüber unzugänglich zeigte, beschloß die Mutter, ihren Willen mit Gewalt durchzusetzen. Die Entführung vollzog sich, wie die Schülerinnen erzählen, auf folgende Weise: Mitten in einer Unterrichtsstunde erschienen die beiden Frauen in der Klasse und begannen mit der Lehrerin zu sprechen. Plötzlich ergriffen sie sie und zogen sie zur Tür hinaus und die Treppe hinunter. Unten wartete bereits ein Auto, in das Fräulein Selb von ihren beiden Angehörigen gesetzt wurde. Die Kinder hatten den Vorgang in der höchsten Aufregung verfolgt, es aber nicht gewagt, ihrer Lehrerin beizustehen. Seitdem ist das junge Mädchen verschwunden. Man nimmt an, daß es von seiner Familie verborgen gehalten wird. Die Schulbehörde hat zunächst die beiden Frauen, die an der Entführung beteiligt waren, vor Gericht laden lassen.

finden sich im Laibacher Landesarchiv, darunter drei päpstliche Breven auf Pergament. — Im folgenden sei aus diesen Urkunden einiges mitgeteilt, was als Beitrag zur Kulturgeschichte unseres Landes wohl angeführt zu werden verdient.

Die Persönlichkeit, um die sich unser Handel dreht, Graf Sigismund Thurn — Sigismondo della Torre unterschreibt er sich selbst in seinen Briefen — entstammt dem weitverzweigten Hause der Thurn-Balsassina, das noch heute in Radmannsdorf begütert ist. Das fürstliche und herzogliche Haus der Thurn und Taxis entstammt demselben Hause, das uns so oft in der Geschichte unserer engeren Heimat begegnet. Sigismund Graf Thurn war nun Pfleger der Herrschaft Welbes und hatte als Wohnsitz das dortige Schloß inne. Gegen ihn richtete am 17. Dezember 1590 ein gewisser „Luran Moimolt zu Buchheim“ die nachfolgende Beschwerde (Original im krainischen Landesarchiv) an den Fürstbischof von Brigen Johann Thomas, als den Vorgesetzten des Pflegers: Graf Thurn habe im vergangenen Jahre 1589 ihm auf seiner verzinsten Alben Albaniza 64 Geisen mit Gewalt nehmen und nach Friaul treiben lassen. Er sei gerichtlich zur Rückgabe verpflichtet worden. Aber er, der Graf, hat demselben nicht allein keinen wirklichen Vollzug geleistet, sondern „im nächstverwichenen Monat November (1590) mir noch auf ein Neues vierzehn Fuder Heu ab meinen Viehställen unterm Dach wegnehmen lassen, daneben mich bei 50 Dukaten in Gold genötigt, daß ich darunter vier Fuder selbst allhie auf Welbes führen müßte.“ Aberdies habe er ihm seine zur Huben gehörigen Gereuter (Felder) und Albenstücke mit Gewalt entzogen. Der Bischof solle dieses Unrecht wieder abstellen.

Diese und ähnliche Beschwerden, die wir bei den Akten finden, mögen die Ursache gewesen sein, daß Graf Sigismund Thurn seiner Pflegerschaft in Welbes entsetzt wurde. Damals war Bischof von Brigen ein Glied des Kaiserhauses, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, mit seinem vollen Titel: „Andreas Cardinal von Osterreich, Bischof zu Konstanz und Brigen, Administrator beider fürstlichen Stifte Murbach und Lüders, Markgraf zu Burgau und Landgraf zu Nellenburg.“

Wir finden eine eingehende Rechtfertigung des Grafen Thurn über die gegen ihn erhobenen Anklagen. Wie die Angelegenheit abgelaufen ist, ist nicht ersichtlich. Am 29. Mai 1594, also vier Jahre später, ordnet Cardinal Andreas die Absendung von Kommissionen an „die sowohl unsres Hauptmanns daselbst Graf Sigmund von Thurn noch unerörterte Prefection (Pfleghaft) richtig machen, als auch über sein Regieren und Haushalten bei den Untertanen notwendige Inquisition einziehen“ sollen. Die Absetzung des Grafen sei aber schon beschlossene Sache.

Graf Thurn war jedoch nicht geneigt, leichtlin seine Stelle preiszugeben. In Rom am päpstlichen Hofe wohlbekannt und wohlgeklint, gelang es ihm, ein Breve des Papstes Klemens VIII. vom 13. Jänner 1596 zu erwirken, gerichtet an „unsere geliebten Sohn Andreas, Cardinal-Diakon von Santa Maria nuova, genannt von Osterreich“. In diesem von dem Cardinal Silvius Antonianus gezeichneten Albenstück heißt es, der Papst habe gehört, daß auf Antrieb eines unguuten Geistes etliche den Grafen von der Herrschaft Welbes zu beseitigen trachteten, wobei trügerischer Weise eine größere Pachtsumme, die von anderer Seite geleistet würde, in den Vordergrund geschoben werde. Der Cardinal möge jedoch nicht auf irdischen Vorteil, sondern auf Gewinn der Seelen bedacht sein, für die wir unser Leben einzusetzen hätten. Da es jedoch viele Schliche des Satans gebe, und die Söhne der Finsternis ihrem Geschlechte Flug seien, möge sich der Cardinal hüten, daß Graf Sigmund nicht entfernt werde, ihn vielmehr lieben und mit Gnade und Wohlwollen umfassen; das sei seiner würdig, dem Papste sehr erwünscht und Gott wohlgefällig.

Graf Thurn mußte aber nicht bloß das höchste geistresidierende päpstl. Nuntius Graf Hieronymus Portia, lichen Gewalt im Lande, Erzherzog Ferdinand, in Bewegung zu setzen, der nach erreichter Volljährigkeit im Jahre 1596 die Regierung angetreten hatte. Erzherzog Ferdinand ersuchte in einem eigenhändig gezeichneten Mandat vom 8. März 1597 die „zur Übernehmung der Herrschaft Welbes verordneten Kommissionen“, dem Grafen Sigmund, welcher „derzeit in unsren besonders genötigen Geschäften und Diensten außer Lands (d. h. in Rom) befindet“, bis zu seiner Rückkehr die Herrschaft Welbes nicht wegnehmen zu wollen.

Aber auch damit nicht genug. Der damals in Graz residierende päpstliche Nuntius Graf Hieronymus Portia, der schon zu großen Legationen in Süddeutschland verwendet worden war, forderte gleichfalls am 20. März 1596 den Bischof von Brigen auf, dem Grafen Thurn die Pfleghaft zu lassen, da sich der Wunsch des Papstes und des Landesfürsten zu diesem Zwecke vereinige. Gleichwertige möge der Bischof vielleicht finden, bessere als Thurn aber nicht. In einem längeren eigenhändigen Postskript unterstützt der Nuntius persönlich nochmals wärmstens das Anliegen Thurns. Durch seine Wachsamkeit sei Welbes bis jetzt von der Häresie bewahrt geblieben.

Kardinalbischof Andreas war aber trotz dieser hohen und höchsten Protektion seines Pflegers nicht gewillt, ihm die Stellung, die nach seiner Feststellung jährlich 1500 Gulden Pachtgeld abwarf, zu belassen, da er von einem Pfleger persönliche Residenz und gebührende Abrechnung fordern müsse. Dies stellte er mit allem Nachdruck in einer Anweisung an seine nach Welbes verordneten Räte Kammerpräsident und Stiftspropst David

von Spaun und Rat Wolfgang Hülten vom 2. Mai 1596 fest.

Bereits am 24. desselben Monates jedoch erklärt sich der Cardinal bereit, den Grafen noch ein Jahr in Welbes zu lassen, wozu ihn das Eintreten seines Domkapitels aus Grund es päpstlichen Breves sowie weitere Interzessions schreiben der Erzherzoge Ernst und Karl bestimmt hatten. Allerdings wird diese kurzfristige Überlassung so scharf klausuliert und eingeschränkt, daß wir im Cardinal einen sehr energischen, sein Interesse wahrenenden Kirchenfürsten kennen lernen. Wir führen folgenden Absatz aus der Verfügung an: „Weineben vergönnen wir auch ihm Grafen, daß er in seinem Abwesen und Verreisen die Frau Lenkowitz, seine Schwägerin, zu seiner Gelegenheit, in unserm Schloß Welbes wohl hinterlassen und sie darin mit weniger wie bishero, also forthin dies Jahr in bequemen Losamenten (Zimmern) bis zu Ausgang desselben wohnen möge, derselben dann auch von unserm Verwalter und künftigen Hauptmann alle Ehr und Gebühr erwiesen und erzielt werden solle.“

Wie tatkräftig sich der Cardinal der Welbeser Sache annahm, geht aus seinem weiteren Schreiben vom 7. Juni 1596 hervor, wonach er sich, um endlich Ordnung zu schaffen, persönlich nach Welbes zu kommen bestimmt fühlt, was bei den damaligen Verkehrsverhältnissen und dem großen Wirkungskreise des Bischof-Erzherzogs doch ein sehr mühsames Unternehmen war. (Schluß folgt.)

— (Neue Gerichtspräsidenten.) Einer Meldung des „Grazer Tagblattes“ zufolge hat Seine Majestät der Kaiser den Hofrat und Kreisgerichtspräsidenten in Silli Dr. Max B o u v i e r zum Landesgerichtspräsidenten in Klagenfurt und den Rat des Grazer Obergerichtes Adalbert K o z i a n zum Kreisgerichtspräsidenten in Silli ernannt.

— („Das Volkslied in Osterreich.“) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor der slavischen Philologie Dr. Matthias M u r k o an der Grazer Universität zum Obmann des slovenischen Arbeitsausschusses für „das Volkslied in Osterreich“ ernannt.

— (Vom Steuerdienste.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion in Laibach hat den k. k. Steueroffizial Anton Dolenz von Senofetsch nach Krainburg (Steueramt) versetzt. Pensioniert wurde der k. k. Steueroberverwalter Franz M u m a n n in Rudolfsort.

— (Vom Finanzwachdienste.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion in Laibach hat den k. k. Finanzwachrespizienten Anton P u c und Franz S o l o b den Titel eines Oberrespizienten und den k. k. Finanzwachoberaufsehern Johann P a p e z, Anton C e s e n, Josef Z e m l j a k und Ferdinand K o b a l den Respiziententitel verliehen. Definitiv angestellt wurde der Aufseher Alois K o b e; versetzt wurden der Oberaufseher Vinzenz P e r p a r von Sittich nach Gurkfeld und der Aufseher Ludwig O s t e r c von Gurkfeld nach Sittich.

— (Zuwendungen für den gewerblichen Nachwuchs.) Zuzolge Erlasses des Ministeriums für öffentliche Arbeiten sind etwaige Gesuche von Organisationen um materielle Zuwendungen aus Staatsmitteln, die sich auf ersprißliche Tätigkeit zugunsten des gewerblichen Nachwuchses stützen, in Zukunft nicht mehr beim Ministerium für öffentliche Arbeiten, sondern beim Landes-schulrate, und zwar alljährlich bis zum 15. März einzubringen. Von der unmittelbaren Einbringung derartiger Gesuche beim genannten Ministerium selbst ist unbedingt abzusehen. Der mit 15. März eines jeden Jahres bezeichnete äußerste Termin ist im eigenen Interesse der gesuchstellenden Organisationen genauestens einzuhalten, da Gesuche, die erst nach dem angegebenen Zeitpunkt beim Landes-schulrate einlangen, in der Regel nicht mehr berücksichtigt werden könnten. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die Gewährung staatlicher Subventionen aus dem dem Ministerium für öffentliche Arbeiten für die Wohlfahrts-pflege für die im Gewerbe tätige Jugend zur Verfügung stehenden Kredite eine ersprißliche Tätigkeit zugunsten des gewerblichen Nachwuchses zur unbedingten Voraussetzung hat. Bei Subventionsgesuchen solcher Organisationen, welche die Schaffung gewerblicher Jugendfürsorge-Einrichtungen im engeren Sinne, also von Lehr-lingsheimen und -horten, nicht ausschließlich zum Ziele haben, ist daher stets unter Anführung bestimmter, wozumöglich ziffermäßiger Daten (Anzahl der gewerblichen Jugendlichen, denen die Institution zugute kommt, approximativer Prozentsatz der Gesamtaufwendungen in dieser Hinsicht etc.) darzutun, inwieferne sie Aufgaben der gewerblichen Jugendfürsorge erfüllen.

— (Zum Wettbewerbe Laibach-Nordgebiet-Regulierungsplan.) Bei dem diesertage entschiedenen Wettbewerbe, der unter Beteiligung namhafter Städtebaukünstler und Architekten vor sich ging, wurde das Projekt mit dem Motto: „Zukunftsbild“, das den heimischen Architekten Herrn Karl B r ü n n e r zum Verfasser hat, mit einer lobenden Erwähnung und ehrenvoller Anerkennung ausgezeichnet. Es ist ebenfalls im Kunstpavillon Jafopie ausgestellt.

— (Erledigte Lehrstellen.) Am Staatsgymnasium in Triest gelangen mit Beginn des Schuljahres 1913/14 eine definitive Turnlehrerstelle und eine wirkliche Lehrstelle für Freihandzeichnen zur Besetzung. Gesuche sind bis 1. April bei der Statthalterei in Triest einzubringen. Die näheren Bedingungen werden aus der in der nächsten Nummer unseres Blattes erscheinenden Ausschreibung ersichtlich sein.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Eine Stellenbewerbung vor 300 Jahren.

Kulturhistorische Erinnerung aus Krain.

Im krainischen Landesmuseums-Archiv befindet sich ein Faszikel Brigener Akten. Diese wurden später aus Innsbruck von den Bayern 1813 nach München gebracht. Von dort erhielt die k. k. Illyrische Staatsgüter-Administration 1826 diese Akten, die dann dem krainischen Landesarchiv überwiesen wurden.

Diese Brigener Akten beziehen sich auf die ehemals fürstbischöflich brigensche Herrschaft Welbes. Besonderes Interesse erregen hier jene Stücke, die sich auf die Bewerbung der Grafen Sigismund von Thurn-Balsassina beziehen, welcher in den Jahren 1595 u. f. die ihm entzogene Stellung eines fürstbischöflichen Pflegers von Welbes wieder anstrebte. Haben doch außer den hervorragendsten Gliedern unsres Kaiserhauses die namhaftesten Vertreter der Kirche jener Zeit: Papst Klemens VIII., sein berühmter Staatssekretär Cardinal Adobrandini, der päpstliche Nuntius in der damals innerösterreichischen Hauptstadt Graf Hieronymus Portia in diesen Handel eingegriffen und sich für Thurn eingesetzt; die Originalurkunden mit der eigenhändigen Zeichnung

— (Vom Postdienste.) Der absolvierte Rechtslehrer Karl Pozenel in Görz wurde zum Postamtspraktikanten ernannt.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) In der am Montag, den 24. d. M., vor dem hiesigen Landes- als Schwurgerichte beginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommen folgende Straffälle zur Verhandlung: am 24. Februar Eugen Ruß (Veruntreuung) und Johann Gajhen (Totschlag); am 25. Februar Maria Zizlar (Kindesmord) und Jakob Polensek (Totschlag); am 26. Februar Valentin Turk (Notzucht) und Matthias Potočnik (Notzucht); am 27. Februar Ignaz Bucar (Totschlag) und Franz Janc (schwere körperliche Beschädigung); am 28. Februar Anton Zorman und Franz Pajek (Raub und Diebstahl); am 3. März Peter Dornovsek (Diebstahl) und Alois Metelko (Totschlag); am 4. März Franz Starman (Totschlag) und Johann Gerbec (Diebstahl); am 5. März Franz Bernik (schwere körperliche Beschädigung) und Franz Grovatovič (Münzverfälschung). Am 6. März kommen zwei Preßdelikte zur Verhandlung und der 7. März dürfte eventuell noch für einen oder zwei Straffälle reserviert bleiben.

— (Evangelische Kirche.) Morgen beginnt der Gottesdienst abends um 6 Uhr, statt um 5 Uhr. Hierbei gelangen zwei Männerchöre von S. Kreuzer, und zwar: „Die Kapelle“ und „Glaube, Liebe, Hoffnung — was ist das Göttliche auf dieser Welt“, zur Aufführung.

— (Das Abstützen der Alleebäume.) Auf der Kesselstraße wurde in dieser Woche mit dem Abstützen der Akazien- und Lindenbäume begonnen. Die gleichen Arbeiten gelangen in den nächsten Tagen in den übrigen Alleen zur Ausführung. Alte und beschädigte Bäume werden durch jungen Nachwuchs ersetzt werden.

— (Die Sanitätsvertretung für den Distrikt Krainburg) ließ in der Gemeindefanzlei in Krainburg den Voranschlag für das Jahr 1913 zur öffentlichen Einsichtnahme auflegen. Die Ausgaben sind auf 5748,35 K berechnet, welcher Betrag durch die 6%ige Auflage auf die direkten Steuern der Stadt Krainburg und durch die 5%ige Auflage auf die direkten Steuern des übrigen Distriktkreises gedeckt werden soll. Der Rechnungsab-schluß für das Jahr 1912 weist an Einnahmen 3620 K 32 h und an Ausgaben 3660,30 K auf, woraus sich ein Defizit von 39,98 K ergibt. Das Vermögen des Sanitätsdistriktes Krainburg ist auf 24.428,64 K angewachsen.

— (Der Marienbruderschaft-Begräbnisverein in Laibach,) der sich bereits eines 153jährigen Bestandes erfreut und über 2000 Mitglieder beiderlei Geschlechtes zählt, wird morgen um 10 Uhr vormittags im „Nestri dom“ für seine männlichen Mitglieder die alljährliche Generalversammlung abhalten. Für alle Beteiligten dürfte wohl die Wahl des Vereinsobmannes von großem Interesse sein; es handelt sich darum, einen Mann aus ihrer Mitte zu finden, der sich des allgemeinen Vertrauens der Vereinsmitglieder erfreut und der stets bestrebt sein wird, das Beste zum Wohle und zum weiteren Gedeihen dieses altbewährten humanitären Vereines zu bezwecken. Hoffentlich werden die Mitglieder nicht versäumen, zur Versammlung zahlreich zu erscheinen.

— (Platzmusik.) Programm für morgen 1/2 12 Uhr vormitt. (Sternallee): 1.) Blümel: „Der steirische Soldat“, Marsch. 2.) Titel: Ouvertüre zur Operette „Der Königsleutnant“. 3.) Pazeller: „Herkulesbad“-Walzer. 4.) Offenbach: Große Phantasie aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“. 5.) Parma: Intermezzo aus der Oper „Asenija“. 6.) Jones: „Geisha“, Potpourri.

— (Ein großes Saluator-Konzert) findet morgen um 8 Uhr abends in der Bahnhof-Restoration (Josef Schrey) statt. Eintrittsgebühr 60 h.

— (Verkauf von Teppichen.) Die Speditionsfirma R. Ranzinger teilt uns unter Bezugnahme auf die heutige Annonce mit, daß Interessenten die am Mittwoch zum Verkauf kommenden Teppiche am Montag und Dienstag zwischen 10 und 12 Uhr besichtigen können.

— (Eröffnung der Adria-Ausstellung in Wien.) Als Eröffnungstermin der Adria-Ausstellung in Wien, die eine glanzvolle Übersicht über die Schönheiten und über die Geschichte der österreichischen Riviera werden soll, ist Mittwoch, der 30. April, in Aussicht genommen.

\* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Laibach-Umgebung (67.403 Einwohner) fanden im vierten Quartale vorigen Jahres 66 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 328, die der Verstorbenen auf 309, darunter 105 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 74, von über 70 Jahren 61 Personen. An Tuberkulose starben 53, an Lungenentzündung 20, an Diphtheritis 2, an Keuchhusten 1, an Scharlach 3, an Typhus 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 11, durch Selbstmord 2 und durch Mord

und Totschlag 2 Personen; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten. In diesem Bezirke fanden im ganzen Kalenderjahre 341 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 2356, die der Verstorbenen auf 1367, darunter 568 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 251, von über 70 Jahren 212 Personen. An Tuberkulose starben 262, an Lungenentzündung 66, an Diphtheritis 20, an Keuchhusten 10, an Masern 7, an Scharlach 70, an Typhus 7, an Dysenterie 12, durch zufällige tödliche Beschädigung 40, durch Selbstmord 5 und durch Mord und Totschlag 5 Personen; alle übrigen an verschiedenen Krankheiten.

— (Wintersport in der Woche.) Aus Wocheiner Feistritz wird uns gemeldet: Witterung herrlich, sonnenklar, Rodelbahn ausgezeichnet, mit Skien gut befahrbarer Schnee an schattenseitigen Hängen. Auf dem Wocheiner See Spiegeleis. Das Rodel- und Skirennen findet am Sonntag um halb 11 Uhr statt.

— (Der Wintersport) wird vorderhand in Krainburg nur in sehr bescheidenem Maße betrieben. Es fehlt nämlich an einem entsprechenden, gut gepflegten Eislaufplatz; ebenso wird eine längere, geordnete Rodelbahn vermisst. Zum Rodeln dienen jetzt nur die Steigung, die sich unter dem Kooßischen Hause von der Reichstraße Krainburg-Laibach abzweigt und zur unteren Saveallee führt, und die in der Savevorstadt, die sich vom Rindviehmarke bis zur hölzernen Kanterbrücke bei der Polaschen Lederfabrik erstreckt. Und doch weisen der Margaretenberg sowie der Jodociberg prächtige Strecken auf, die zum Betriebe des Rodelsportes vorzüglich geeignet wären. Den Weg, der vom Gipfel des Margaretenberges auf dessen nördlichem Abhange bis zum Kalvarienberge im Tale führt, dürften wohl nur gut geübte Rodler benützen; diese Strecke wird nicht nur durch einige scharfe Windungen, sondern auch dadurch bedeutend beeinträchtigt, daß es an einzelnen Punkten, die im dichtsten Walde liegen, gewöhnlich zu wenig Schnee gibt. Zu empfehlen wäre aber jene Bahn, die vom Gipfel auf dem nördlichen Abhange bis zum Sattel, rechts um die dort stehende Harze, auf dem Fahrwege bis zum links befindlichen einstöckigen Hause, dann links um dieses Haus über die Wiesen zum Tale führt. Vom Jodociberg herab ist folgende Strecke zum Rodelsport geeignet: von der Kapelle „Na puščavi“ auf dem Fahrwege an der Quelle vorbei bis zur einstigen „Romarska uta“, über die Wiese oberhalb des Dorfes Psevo, auf dem Fahrwege, der am dortigen Gebirgskamm ausgeführt ist und sich dann auf der nördlichen Seite herabwindet; endlich rechts der „Lojtrica“ in das Tal bis zur Kapelle des hl. Agidius. Diese Route führt zuerst durch schöne Waldbestände, zu beiden Seiten beugen sich Wipfel und Äste unter der Last des glühenden Schnees; unter der „Romarska uta“ bietet sich eine prächtige Aussicht auf das Zeierfeld, das Bischofslader Hügel, den Großfahnenberg und auf einen Teil der Stadt Laibach im Hintergrunde. Ist man auf dem sonnigen Abhange unter dem Dorfe Psevo angelangt, sieht man vor sich den massiven Bau der Steiner Alpen und der Karawanken in all ihrer Pracht. Sowohl auf dem Margaretenberge als auch auf dem Jodociberge könnte mit geringen Kosten eine geradezu ideale Rodelbahn instand gesetzt werden, die ohne Zweifel von Einheimischen und Fremden fleißig besucht würde. — Der Eislaufplatz befindet sich hinter dem Dorfe Strazišče, von der Stadt eine gute halbe Stunde entfernt. Er ist gar primitiv und ohne eigentliche Bedeutung, da das Eis fortwährend gebrochen und abtransportiert wird, weswegen gewöhnlich nur ein Teil des Eislaufplatzes benützt werden kann. Wir glauben, daß ein bequemerer Eislaufplatz in unmittelbarer Nähe der Stadt hergestellt werden könnte. Dazu wäre der städtische Grund unter dem Gastej wie geschaffen; einen entsprechenden Teil könnte man ohne größeren Geldeaufwand zu einem schönen Eislaufplatz adaptieren. Für die Pflege des gesunden Wintersportes ist bisher in der Stadt Krainburg wohl zu wenig geschehen.

— (Von der Studentenküche in Krainburg.) Dem Ausschusse der Studentenküche in Krainburg, die unter der Aufsicht der dortigen Stadtgemeinde steht, gehören für das Schuljahr 1912/13 folgende Herren an: Doktor Eduard Savnik, I. I. Oberbezirksarzt usw., Obmann; Boleslav Bloudek, I. I. Baurat, Obmannstellvertreter; Professor Anton Zupan, Kassier; Professor Max Pirnat, Schriftführer; Professor Dr. Vladimir Herle, Advokat Dr. Josef Kusar und Mag. Pharm. Franz Savnik als Ausschussmitglieder. — Der Ausschuss hielt am 19. d. M. eine ordentliche Sitzung ab. Der Obmann, Herr Doktor Eduard Savnik, hielt eine Ansprache, worin er dem Ausschusse der Studentenküche sowie allen jenen Wohltätern den herzlichsten Dank ausdrückte, die anlässlich des Ablebens seiner Frau der Studentenküche namhafte Beiträge hatten zukommen lassen. — Über die Geldegarung

berichtete Herr Kassier Professor Zupan. Im ersten Semester des Schuljahres 1912/13 beliefen sich die Einnahmen auf 2154,10 K, denen Ausgaben im Betrage von 2219,40 K gegenüberstehen; daraus ergibt sich ein Defizit von 65,30 K. Im ganzen wurden an 53 Schüler 5014 Portionen Mittagessen und 4824 Portionen Abendkost verabreicht. Da einige Schüler ausgetreten sind und andere infolge schlechten Fortganges die Kost verloren haben, stehen vorderhand noch 37 Schüler in Verpflegung, welche Zahl jedoch in der kürzesten Zeit vermehren wird. — Am Schlusse der Sitzung widmete der Obmannstellvertreter, Herr Baurat Bloudek, der verstorbenen Gattin des Herrn Obmannes Dr. Savnik einen warmen Nachruf, worin er hervorhob, daß die nunmehr Verblichene die Tätigkeit der Studentenküche stets mit Interesse verfolgt und sich für sie große Verdienste erworben habe. Der Nachruf wurde stehend angehört. — g.

— (Vom Wasser- und Elektrizitätswerke in Gottschee.) Der von der Grazer Maschinenbau-Aktiengesellschaft (vorm. Weitzer) gelieferte und aufgestellte Dieselmotor befindet sich schon in Tätigkeit und bewährt sich in jeder Hinsicht. Die Wartung der Maschine ist einfach, die Leistung die gleiche wie früher mittelst Dampfes, die Betriebskosten beim verwendeten Kohöl stellen sich aber erheblich geringer als früher beim Kohlenverbrauch, für den beispielsweise im vergangenen Jahre 14.000 K verausgabt wurden. Wenn der Voranschlag mit den wirklichen Ausgaben übereinstimmt, ist die ganze Reuanlage in vier bis fünf Jahren durch Ersparungen an Brennstoff gedeckt, da auch die Zufuhr der Grieskohle infolge der schlechten Wege bedeutende Auslagen bedingte. Diese wird sich jetzt auf drei- bis viermaliges Zustreifen im Jahre mittelst eines eigenen Abfüllwagens beschränken. Der Herr Betriebsleiter Ambros Schwarzl, der sich in die kundige Behandlung der neuen Maschinen rasch hineinfand, verdient für die Umsicht bei deren Aufstellung samt den übrigen Hilfsarbeitern volle Anerkennung.

— (Erinnerungen an Bärenjagden in Gottschee.) Gottschee war durch seinen Wildstand an Bären seit lange bekannt. Da heuer, hundert Jahre nach der Befreiung aus der französischen Fremdherrschaft, die sich auch über Krain erstreckte, viele Gemeindejagden zur Verpachtung gelangen, sei eines Berichtes gedacht, wonach der berühmte französische Marschall Marmont, auch nach dem Abzuge der Franzosen Krain in guter Erinnerung behaltend, noch im Spätherbste 1820 als Gast des Fürsten Auersperg in Gottschee auf Bären jagte. Der Bericht sagt, die französischen Jäger hätten sich vor den Bären sehr gefürchtet, da diese Jagd in Frankreich für höchst gefährlich gelte. Wo sie stattfand, ob im Burger Rod, im Hornwald oder in den Forsten des Hinterlandes, läßt sich aus dem vorhandenen Berichte nicht entnehmen. Die Bären scheinen also hier seit der Besiedlung bis heute als Standwild gehaust und auf kühne Schützen mächtigen Reiz ausgeübt zu haben. Auch Erzherzog Ernst besuchte aus dem gleichen Anlasse vor vielleicht 40 Jahren Göttenitz, ohne leider einen Bären zum Schuß zu bekommen. Der fürstlich Auerspergsche Forstmeister Faber, der damals die Einladung verschuldete, war über den Mißerfolg ganz unglücklich trotz der Liebenswürdigkeit des hohen Herrn, der sich voll Humor in sein Schicksal fügte.

— (Eine dingfest gemachte Zigeunerbande.) Man schreibt dem „Grazer Tagblatt“ aus Tüffer: An der steirisch-krainischen Grenze, in vielen Orten der Bezirke Rann, Dichtenwald, Tüffer und Littai, trieb sich eine 20köpfige Zigeunerbande umher, die Einbrüche ausführte und auch sonst die bäuerliche Bevölkerung auf jede Art brandschaftete. Trotz aller Bemühungen der Gendarmerie gelang es den schlauen Burschen immer wieder, sich in Sicherheit zu bringen, da sie sich in alleinstehenden Bauerngehöften versteckten und deren Bewohner derart einschüchterten, daß diese es nicht wagten, die ungebeten Gäste der Behörde zu überliefern. Am 17. d. trieb sich die Bande in der Gegend von Steinbrück umher. Dort gelang es der Gendarmerie endlich, die Hälfte der Bande zu überrumpeln und festzunehmen, während die andere Hälfte flüchten konnte. Bei den festgenommenen Zigeunern fand man auch die vor längerer Zeit in der Nähe von Littai geraubte zweijährige Angela Knez.

— (Eine billige Eisenbahnfahrt.) Gestern abends stieg am Staatsbahnhofe in Unter-Sisla in den gegen Bischoflack verkehrenden Personenzug ein Mann ohne Fahrkarte ein, weshalb er während der Fahrt vom diensttuenden Kondukteur beanstandet und dem Stationsvorstande in Zwischenwässern ausgeliefert wurde, der hievon die Gendarmerie verständigte. Der Fremde verweigerte jede Auskunft über seine Person und Herkunft und wollte auch die Fahrgebühr sowie die ihm diktierte Ordnungsstrafe nicht zahlen, weshalb er verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert wurde. Inzwischen stellte es sich heraus, daß der Verhaftete mit einem Steinmek in Bischoflack identisch ist.

neue Vertec mit gezogenem Leuchtdraht, unzerbrechlich.

— (Gegen einen Auswanderungsagenten.) Aus Trifail wird berichtet: Der Bergarbeiter Franz Poglajen in St. Martin bei Littai in Krain warb schon durch längere Zeit aus den Bergwerken von Trifail, Graßnitz und Sagor Bergarbeiter für mehrere Kohlenbergwerke in Deutschland (Ruhrgebiet) an. Zu dieser Werbearbeit verwendete er auch Unteragenten. Kürzlich meldeten sich nun wieder in Trifail 70 Arbeiter zur Abrechnung, welche sich dann nach Laibach als dem verabredeten Sammelpunkt begaben, von wo sie von Poglajen bis an die Grenze begleitet und dort einem Vertreter der deutschen Kohlenwerke übergeben wurden. Poglajen aber lehrte zurück, um, wie er verlauten ließ, noch weitere Arbeitskräfte anzumerben, da er den Auftrag habe, 600 Arbeiter für die Gruben im Ruhrgebiete zu werben. Da aber die Bergwerke Trifail, Graßnitz und Sagor ohnedies schon einen großen Abgang von Arbeitern haben und Poglajen die Leute auch unter der falschen Vorpiegelung, daß der geringste Arbeitsverdienst in Deutschland 6 bis 7 Mark täglich beträgt, weglockt, wurde gegen ihn die Anzeige erstattet.

— (Unfall durch ein scheues Pferd.) Am 17. d. fuhr die 55 Jahre alte Besitzerin Johanna Gros aus Kofrica, Gemeinde Predassel, mit einem Wagen nach Gause. Unterwegs scheute das Pferd und der Wagen kippte um, wobei sich die Gros schwere Verletzungen der rechten Hand zuzog.

— (Verunglückt.) Am vergangenen Montag verunglückte der 40 Jahre alte, bei der Laibachregulierung beschäftigte Zwängling Josef Strobl, dadurch, daß ihm ein Schotterwagen zwei Finger der rechten Hand zerquetschte.

\* (Verhaftete Hochstapler.) Diesertage beobachteten Polizeiagenten in der Bahnhofgasse einen älteren Mann und einen jungen, schlanken Burschen, die sehr flott lebten und sich in den Gasthäusern in Argernis erregender Weise benahmten. Donnerstag morgens wurden die beiden durch die Polizeiagenten verhaftet. Die Nachforschungen ergaben, daß die Polizei zwei gefährliche Individuen hinter Schloß und Riegel gesteckt hatte. Das Kriminalvidenzbureau konstatierte, daß der ältere der 1884 in Karlstadt geborene ledige Friseurhilfe Anton Kittler, ein schon wiederholt wegen Betruges, Diebstahles und Falschmeldung abgestraftes und seit dem Jahre 1910 aus dem österreichischen Staatsgebiete abgeschafftes Individuum ist. Sein Begleiter ist der 1893 in Kaltenleutgeben geborene und nach Brünn zuständige Handelschüler Miloš Stejskal. Auch wurde festgestellt, daß sich Kittler schon vor zwei Jahren unter einem falschen Namen in Laibach aufgehalten hatte und wegen eines Sittlichkeitsdeliktes zu einer viermonatlichen Kerkerstrafe verurteilt worden war. Dieser Mann, der sich rühmte, auch ohne Arbeit leben zu können, verstand es in vollem Maße, den Wohlwollenssinn der Laibacher auszunützen. Er erschien in elegantem schwarzem Anzuge und stellte sich, je nachdem es ihm paßte, in etwas verschämter Weise als serbischer Offizier, als Studierender oder als verunglückter Handelsmann vor und bat für seine Heimreise um eine Unterstützung, die ihm in den meisten Fällen auch gewährt wurde. So lebte Kittler in Saus und Braus, bis ihn endlich das Schicksal ereilte und er wieder für eine Zeit im Gefängnis sitzen wird. Zu bedauern ist nur der Student Stejskal, den er völlig verdrarb und der auch mit ihm das Gefängnis wird teilen müssen. Heute lieferte die Polizei die Angehaltenen dem Landesgerichte ein.

— (Durch Messerstücke schwer verletzt.) Der neunzehn Jahre alte Besitzersohn Anton Zakelj wurde am 15. d. M. nachts in Horjul von einem heimischen Burschen im Streit durch drei Messerstücke in den Kopf schwer verletzt.

— (Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht auf den 12. d. M. drangen unbekannte Diebe ins versperrte Gewölbe des Kaufmannes Franz Kobal in Oberfeld, Gerichtsbezirk Wippach, ein und entwendeten daraus acht Kilogramm Salami, 15 Kilogramm Kaffee, etwas Branntwein und Kleingeld. Die Täter waren über eine Hofmauer gestiegen und hatten an der Gewölbthür mit einem Zentrubohrer ein ziemlich großes Loch gebohrt, wodurch es ihnen gelang, diese von innen zu öffnen. Den Zentrubohrer ließen sie an Ort und Stelle zurück.

\* (Verloren.) Eine goldene Damenuhr mit der Bezeichnung G. B., zwei Geldtäschchen mit 7 und 4 K, ein goldenes Anhängsel in Form eines Kopfes und ein goldener Hemdknopf.

— (Zur Bekämpfung der Blutarmut) und der damit meist verbundenen Appetitlosigkeit bei Kindern und schwächlichen Personen mangelte es bisher an einem Kräftigungsmittel, wo das Eisen in einer leicht verdaulichen, den Magen nicht belastenden Zusammensetzung vorhanden wäre. Diese Aufgabe erfüllt vorzüglich das eisen- und phosphorhaltige Nucleinmehl „Lavoocat“. In Form von Biskuits (2,20) oder Keks (1,30) „Supra-Lavoocat“ ist diese so zuverlässig wirkende Kraftnahrung äußerst angenehm zu nehmen und ärztlich bestens empfohlen. Die Kinder nehmen gerne ihre Biskuits mit in die Schule und erfahren dadurch eine vorzügliche Kräftigung, welche sie in Ermanglung ähnlicher Präparate bisher entbehren mußten. Dieses Kraftgebäd wird ausschließlich beim I. K. Hofbäcker Uhl-Breunig erzeugt und ist auch in der Provinz in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Zentralverkauf: „Nuclein“-Ges. m. b. H., Wien, I., Domgasse 2 (Durchhaus von Stephansplatz Nr. 5). 591

Gutachten des Herrn Dr. L. Crescini,  
Canal S. Bovo.  
Herrn J. Serravallo,  
Triest.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich Ihren Serravallos China-Wein mit Eisen seit langer Zeit und stets mit gutem Erfolge anwende, sei es in der Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, sei es in den von Appetitmangel begleiteten Magenstörungen und Chloranämien, sei es in den mit Nervenstörungen verbundenen Anämien, indem er sich stets als gutes, stärkendes und wiederherstellendes Mittel bewährte. Auch in dem Rachitismus sah ich gute Erfolge. Er wird sehr gerne genommen und auch ohne ärztliche Verordnung angewendet. Wegen dieser vorzüglichen Eigenschaften werde ich nicht unterlassen, ihn auch in der Zukunft anzuempfehlen, überzeugt von seiner prompten Wirkung.

Canal S. Bovo, 30. August 1911.  
5259 2-1 Dr. L. Crescini.

**200 Husten waren sicher da,**

in alle Stimmungen schallten ein paar Hustenexplosionen hinein, und dem ganzen Hause wurde der Genuss verdorben. Wenn sich die Damen doch daran gewöhnen wollten, außer Bonbons auch ein paar echte Fays Sodener Mineral-Pastillen in die Bonbonniere zu tun! Sie würden sich dann selbst von dem lästigen Hustenreiz befreien und anderen Leuten nicht den Genuss verderben. Fays echte Sodener sollte jeder, der sich auch nur ein wenig erkältet fühlt, regelmäßig mit ins Theater, in Konzerte und in Gesellschaft nehmen — die Wohltat, die er sich selbst damit erweist, wird ihn zum ständigen Freund von Fays Sodener machen. Beim Einkauf achte man aber auf den Namen «Fay» und hüte sich vor Nachahmungen. 5402 2-2

Zahn-Crème  
**KALODONT**  
Mundwasser  
5493 42 8

Sie nagen an der Gesundheit Ihrer Nerven, wenn Sie sich nicht Ihre Schuhe mit dem neuen „Verbon“-Gummiabfaß versehen lassen. — Nur echt in Goldkartonpackung, auf welcher das Wort „Verbon“ deutlich zu lesen ist. 416d

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

**SALVATOR**

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Laßnik, A. Sarabon. 464 47-3

**Geldschwierigkeiten**

bei Kaufleuten, Fabrikanten etc. auch in Konkursfällen werden in rascher und diskretester Weise behoben, durch „Kommerzbureau“, Wien, Westbahnhof, Postfach 29 706 3-1

Große Vorteile bietet der direkte Bezug von Herren- und Damenstoffen durch die altrenommierte Tuchfabriksfirma Siegel-Zmhof in Brünn, welche auch an Privatpersonen ihre neueste reichhaltige Mustertollektion gratis und franko versendet. Die besondere Güte und Preiswürdigkeit dieser Stoffe ist weltbekannt. 528b

**„Bester Erfrischungstrunk“**

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
natürlicher alkalischer  
**SAUERBRUNN**

Reinheit des Geschmacks,  
Perlende Kohlensäure,  
leicht verdaulich, den  
ganzen Organismus belebend.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. 171 6-1

**Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.**

Heute Samstag den 22. Februar 1913

108. Vorstellung Logen-Abonnement gerade Benefiz für den Spielleiter und Charakterkomiker Oskar Feltz

**Die Landstreicher**

Operette in einem Vorspiele und zwei Akten von L. Krenn und E. Lindau

Morgen Sonntag den 23. Februar 1913

109. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade Nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen

**Parfettitz Nr. 10**

Fliegerposse mit Gesang und Tanz in einem Vorspiel und drei Akten, nach einem gleichnamigen Schwank von Max Real und Hans Gerbed, bearbeitet von Hermann Haller und Willi Wolff

Abends halb 8 Uhr

110. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Zum zweitenmale:

**Bruder Straubinger**

Operette in drei Akten von L. Heid und W. West

**! KASINO !**

Samstag, den 22. Februar 1913

**Gastspiel** 691

der bestbekanntesten

**Universal-Artisten**  
**Mr. Wellor und Richardi**

Gentleman, Prestidigitateur und Illusionist. Bauchredner und Imitator.

Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 60 Heller.

Urkommisches Familien-Programm.

**STOLLWERCK**  
**GOLD**



Die neue Schokolade

Unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit